

einfallenden Strahlen der Abendsonne erglänzten. Sie stand mit hoch erhobenem Kopf und ausgebreiteten Armen da. Ihre Augen strahlten, ihr roter Mund lächelte. An ihrem Hals und an den bloßen Armen blitzten Diamanten.

«Komtesse Bellaire!» murmelte der Mexikaner verzückt. «Sie sind schön wie ein Traum!» Er fiel auf die Knie nieder und preßte den Saum ihres Rockes an seine Lippen. «Sie sind die geborene Königin.»

«Endlich habe ich mein Eigentum gefunden!» rief sie. «Denn mir gehört es, mir allein, sage ich Ihnen. Sie sollen Ihren Anteil haben, und Marc und Sefton ebenfalls. Aber Paul Bellaires Erbschaft ist mein!»

Als Garcia sich bückte, war ihm etwas aus der Brusttasche gefallen. Er hob es auf. Es war eine getrocknete Blume.

«Mein Anteil, Señorita?» Er lachte leise. «Das ist nicht der Zweck meines Hierseins.» Er hielt ihr die Blume entgegen. «Sie ist mir mehr wert als Gold.»

Drennens bitteres Lachen tönte wie ein Fluch durch die Stille. Sie waren ganz mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt gewesen und hatten ihn nicht gesehen. Als sie sich nun erschrocken umwandten und ihn im Türrahmen erblickten, fuhr Garcias Hand blitzschnell in die Tasche. Ygerne wurde totenbleich.

«So,» sagte der Mexikaner, «da sind Sie also, Señor!»

Der Lauf von Drennens Gewehr richtete sich augenblicklich auf Garcias Brust.

«Wenden Sie mir den Rücken zu!» kommandierte Drennen. Er trat ein und stellte sich mit dem Rücken gegen die Wand, um Sefton und Lemarc empfangen zu können, falls sie unverhofft auftauchen sollten. «Haben Sie mich nicht verstanden?» brüllte Drennen, denn Garcia rührte sich nicht. «Bei Gott, ich schieße...»

Garcia gehorchte achselzuckend, da ihm nichts anderes übrig blieb. Und als Drennen zum zweitenmal mit scharfen Worten eine Aufforderung an ihn richtete, gehorchte er wieder und warf seinen Revolver weg, so daß er dicht neben der Wand zu Boden fiel. Dann stellte er sich, während Ygerne ihnen beiden mit weit aufgerissenen Augen zusah, mit dem

Rücken vor Drennen hin. Dieser durchsuchte ihn rasch und nahm ihm ein scharf geschliffenes Messer aus der Tasche.

«Die Blume,» spottete Drennen, «dürfen Sie behalten!»

«Wer mir die nehmen wollte, Señor,» sagte der Mexikaner, «der müßte sterben und wenn ich nichts anderes als meine Hände hätte, um ihn zu töten.»

«Und nun, schöne Komtesse Ygerne,» rief Drennen höhnisch und trat einen Schritt näher «möchte ich wissen, ob Sie noch immer diese nette kleine Gewohnheit haben...»

Statt aller Antwort fuhr sie mit der Hand nach ihrer Bluse. Aber Drennen war zu nahe, er war flinker und stärker. Er umklammerte mit eisernem Griff ihr Handgelenk und schüttelte es, so daß die Waffe neben Garcias Revolver zu Boden fiel.

«Bestie,» sagte sie kalt.

Er blickte sie herausfordernd an. Seine Augen funkelten triumphierend.

«So war also,» sagte er, ohne von ihrer Bemerkung Notiz zu nehmen, «unter all den Lügen, die Sie mir aufstischten, auch ein Körnchen Wahrheit. Der Schatz der Bellaire existierte und Sie haben ihn gefunden.»

«Ja,» rief sie leidenschaftlich und ihre Hände ballten sich und wurden blutleer und weiß, «ich werde viel Geld opfern, um Sie büßen zu lassen für das, was Sie mir angetan haben.»

«Nur keine Uebereilung,» stichelte er. «Haben Sie eine Ahnung, was ich vorhabe? Wissen Sie nicht, daß ich es bin, der sich rächen wird? Nichts auf der Welt, außer sich selbst, lieben Sie so sehr wie das Gold! Es zu finden ist gut; aber es zu behalten ist eine andere Sache!»

«Meinen Sie,» unterbrach sie ihn zornig, «daß Sie mich berauben werden?»

«Ich meine,» erwiderte er böse, «daß in einer kurzen Weile Sie und ich dort hinaus an den Rand des Abgrundes gehen werden. Sie werden mir zusehen; dann können Sie sich noch einmal an Ihren Diamanten erfreuen und sie in der Sonne blitzen und funkeln sehen, ehe sie im See verschwinden. Und nach den Juwelen wird das Gold denselben Weg gehen.»

Es schien ihm nun, daß er erst jetzt wirklich der glückliche Drennen sei. Es war ihm nie gelungen, diese Frau leiden zu machen; nun glaubte er den Weg gefunden zu haben.

«David Drennen,» rief sie und ihr schönes Gesicht glühte im Zorn, «ich werde Sie noch töten!»

Er lachte laut. Lange hatte er gewartet, um so triumphierend vor ihr zu stehen.

«Sangre de Dios!» murmelte der Mexikaner und wandte den Kopf. «Er ist verrückt geworden!»

Ygerne riß Halsband und Armketten herunter und versteckte sie in ihrem Blusenausschnitt. Es waren die berühmten Juwelen, die der fröhliche Graf von Bellaire am Spieltisch gewonnen hatte. Nun war die Reihe an Drennen, die Achseln zu zucken.

«Verstecken Sie sie, wo Sie wollen,» sagte er mit verächtlich gekräuselten Lippen. «Ich werde sie finden.»

«Sie ... elender Lump!» keuchte sie hochrot vor Zorn.

Garcia schlich langsam und geräuschlos an die beiden am Boden liegenden Revolver, seinen und Ygerne's, heran. Drennen fuhr mit einem Fluch auf ihn los.

«Halt!» Bleiben Sie stehen wo Sie sind! Wenn ich mit den anderen abgerechnet habe, sind Sie frei... falls Sie keine Dummheiten machen. Dieses Mädchen habe ich gesucht. Sie und Sefton! Wo ist Sefton?»

Ygerne schwieg stumm und verächtlich. Garcia antwortete:

«Er ist mit Señor Marco die Pferde holen gegangen...»

«Lügner!» sagte Drennen schroff. «Welches Pferd kann diese Felswände erklettern?»

«Antworten Sie ihm nicht!» befahl ihm Ygerne.

«Besser, Sie schweigen, als daß Sie mir solche Lügen erzählen,» schalt Drennen.

Er schloß die schwere eichene Tür und legte den eisernen Riegel vor. Am äussersten Ende des geräumigen Zimmers befand sich eine zweite Tür. Ygerne und Garcia im Auge behaltend, ging Drennen darauf zu. Dahinter lag ein kleinerer Raum, kaum halb so groß wie der erste, ohne Türen und mit Fenstern, die mit roh behauenen Brettern verschalt waren. Der Fußboden war aufgerissen und die Bretter zum Teil abgehoben worden. Große, in die Erde versenkte Kisten kamen zum Vorschein, deren Deckel anscheinend beim hastigen Öffnen zerbrochen waren.

Drennen kehrte in den großen Raum zurück. Sefton und Lemarc mußten, wenn sie heimkamen, durch die vordere Tür eintreten. Er konnte vorläufig nichts anderes tun als warten und hoffen, daß die beiden noch vor Max und den anderen hier eintreffen würden. Er zog eine Bank nahe an die Tür und setzte sich so, daß er Ygerne und Garcia beobachten konnte, ohne die Tür aus den Augen zu lassen. Kaum hatte er sich gesetzt, sprang er auf, hob die beiden Revolver und das Messer auf, warf sie hinter seine Bank auf den Boden und setzte sich nieder.

Nach einer Weile ließ sich auch Ygerne auf dem Fell, auf dem sie gestanden war, inmitten der verstreuten Goldstücke nieder. Dann und wann glitten ihre Finger wie spielend über die Münzen, einmal langten sie auch in den Halsausschnitt, in dem sie die Diamanten verborgen hatte.

Garcia rührte sich nicht und stand, wie befohlen, mit dem Gesichte zur Wand gekehrt. Nur ein- oder zweimal wandte er ein wenig den Kopf und suchte mit den



PIERRE GAUL

SCHLOSS VIANDEN